



Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osnabrücker und Paderborner Zeitung.)

1822.

LXXV

19. Sept.

Lass't, o lass't bei And'rer Leiden
Über Euch das Herz entscheiden,
Und sogleich wird still
Eure and're Meynung schweigen,
Und es wird sich fühlbar zeigen:
Was von Euch Gott will.

Der Mensch und die Menschen. Aus
Berlin wird unterm 17. v. M. Folgendes ge-
meldet: „Ein armer Schuhmacher, Gatte und
Vater, hatte eine kleine Wohnung bei einem
Schlächtermeister inne, dessen Namen vielfältig
in den hiesigen Zeitungen und Intelligenzblättern
paradirte, und der unter einer gewissen Volks-
klasse durch seine Waare eine Art von Celebri-
tät, und, was nicht immer mit dieser verknüpft
ist, auch ein sehr reichliches Einkommen hatte.
Der Schuhmacher mußte seinem Wirth die Miethe
vierteljährig vorausbezahlen, eine nur erst nach
dem Kriege übliche Verfahrungsweise der Haus-
eigenthümer, die hauptsächlich für die ärmere und
von ihrer Hände Arbeit lebende Classe drückend
ist, und an die früher selbst der größte Harpagon
kaum gedacht hatte. Der Schuhmacher hatte zeit-
her diese Miethe regelmäßig zuvor entrichtet, nur
war er sie im laufenden Quartal schuldig geblie-
ben. Der Wirth unterließ nicht, den armen
Miethsmann, so oft er ihn ansichtig wurde, und
in Gegenwart aller seiner Kunden, zu mahnen,
so daß der Schuhmacher jedesmal mit Furcht und
Bittern seine Erkerwohnung verließ, wenn er des

BrodErwerbs wegen ausgehen mußte. Zum Be-
 triebe seines Metiers kam er vor einigen Tagen
 mit Leder unter'm Arm zurück. Der Wirth be-
 grüßte ihn sogleich bei'm Eintritt in das Haus,
 in Gegenwart mehrerer Personen, unter welchen
 sich auch die Dienstboten seiner Hausgenossen be-
 fanden, mit den barschen und unvernünftigen
 Worten: „Leder kan man kaufen, aber die Mie-
 the nicht bezahlen!“ Der Schuhmacher fühlte sich
 dadurch tief gekränkt, und in einem Anfall der
 Verzweiflung hing er sich an der Thür seiner Kam-
 mer auf. Als die Ehefrau desselben ihn bald dar-
 auf so fand, erhob sie, nach dem ersten starren
 Schrecken, ein so lautes Jammergeschrey, daß
 alle Hausgenossen, und auch viele aus der Nach-
 barschaft, hinzuliefen, um den Grund dieser Weh-
 klagen zu erfahren. Der Gehenkte wurde abge-
 schnitten, aber alle Versuche, ihn wieder in's Le-
 ben zurückzurufen, blieben ohne Erfolg. Der An-
 blick der Leiche, das Jammern und Händeringen
 der Wittwe, und das Geschrey der vaterlosen
 Kinder erschütterte die Robesten. Die verzwei-
 felnde Schuhmacherwittwe konnte den Anblick ihres
 durch die eigene Hand ermordeten Mannes nicht
 ertragen; sie war auf die Straße gerannt. Da
 nahe sich ihr eine Nachbarin, eine arme Fuhr-
 mannsWittwe, suchte ihr Trost einzusprechen,
 und sagte zu ihr: „Wenn ich reicher wäre, gäb'
 ich gern mehr. — Hier ist ein Thaler!“ Sie
 reichte ihn der Verlassnen dar. Dankbar nahm
 diese ihn an und setzte hinzu: „Ach meine armen
 Kinder!“ „Hat Sie denn Kinder?“ wurde ge-
 fragt; „ich habe sie ja nicht gesehen.“ „Wohl
 hab' ich die,“ war die Antwort: „aber wir lie-
 ßen sie nicht auf den Gassen herumlaufen; sie
 mußten bei uns bleiben, damit sie nicht verwil-

bert
 Bei
 Fuhr
 red
 lose
 gen
 bau
 hab
 tig
 der
 sich
 hat
 mi
 ha
 wi
 ma
 che
 die
 m
 le
 fa
 gn
 M
 fe
 m
 ne
 tr
 be
 f
 F
 st
 n
 a
 W
 so
 de

berten.“ Während dieses Gesprächs ging ein Bedienter des englischen Gesandten vorüber. Die Fuhrmanns Wittwe, ihn an der Pivree erkennend, redete ihn sogleich an, erzählte ihm mit der kunstlosen Beredsamkeit eines von Mitleid durchdrungenen Herzens, das traurige Schicksal ihrer Nachbarin und ihrer Kinder, und sagte dann: „Ich habe immer gehbt, daß Ihr Herr sehr wohlthätig und mitleidig seyn soll. Würde er sich nicht der armen Frau erbarmen?“ Der Bediente versicherte: sein Herr thäte allerdings viel Gutes, hauptsächlich aber habe seine Gemahlin ein sehr mitleidiges Herz; nur würde es nöthig seyn, deshalb einen Auffatz bei ihm einzureichen. „Das will ich auch noch gern besorgen!“ sagte die Fuhrmannswittwe; „ich kenn’ einen Menschen der solche Vorstellungen macht; auf die paar Groschen, die er dafür erhält, soll es mir auch nicht ankommen;“ und eiligst ging sie nun zu dem Supplikenmacher, der nicht weit davon wohnte. Sie fand ihn nicht zu Hause, und kehrte, mißvergnügt über diese Zögerung, zu der unglücklichen Nachbarin zurück. Der Bediente hatte ebenfalls seinen Weg fortgesetzt. Eben erzählte die Fuhrmannswittwe der Schuhmachersfrau, wie sie einen vergeblichen Gang gemacht habe, setzte aber tröstend hinzu: er kan doch nicht immer wegbleiben, und es soll mich kein Gang zu ihm verdrießen. Da nähete sich der Bediente den beiden Frauen, und fragte die Fuhrmannsrau: „Wie steht es mit der Vorstellung?“ Ich habe den Mann nicht zu Hause gefunden, erhielt er zur Antwort; aber — „Das ist nun nicht nöthig!“ sagte der Bediente: „hier bring’ ich schon von meiner Herrschaft zehn Thaler.“ Die Fuhrmannswittwe hat der Schuhmachersfrau auch zur Beerdigung ihres

Mannes zwey Wagen unentgeltlich gegeben. So zeigte sich hier Hartherzigkeit und Rohheit im schneidendsten Contrast mit Gutherzigkeit und Zartgefühl, ic.“ Die Nachricht nennt den Schlächtermeister (Fleischer) nicht; und das ist Schade. Aber auch die Fuhrmanns Wittwe nennt sie nicht; und das ist doppelt Schade.

Jurist. Denkw. Das reiche Wrack. Bekanntlich hatte man vor einiger Zeit das Wrack eines versunkenen englischen Schiffes an der Küste Hollands gefunden. Dieses Schiff (die Fregatte Lutine) mit ungefähr zwey Millionen Gulden E. M. englischer Subsidiengelder für Preussen an Bord, ging i. J. 1799 mit Maus und Mann unter. Da die Ladung versichert war, so mußten die Londner Asscuradeurs den Verlust tragen. Sobald diese nun hörten, das Wrack der Fregatte sey aufgefunden worden, hielten sie bei der Holländischen Regierung um Erlaubniß an, einen Theil der reichen Ladung bergen lassen zu dürfen; worauf sie zwar nicht officiell, aber privatim, die Antwort erhielten, daß Wrack und Ladung als holländisches Eigenthum angesehen werden müßten, indem das Schiff zu einer Zeit scheiterte, wo England mit Holland sich im Krieg befand; wäre es zu einer Zeit untergegangen, wo beide Länder im Frieden lebten, so würde die holländische Regierung dem Wunsche der englischen Asscuradeurs ohne Anstand entsprochen haben. Ueber diese Mittheilung äußert nun ein Artikel in dem Londner Blatt „the Times“ seine Verwunderung. Er sagt: England focht i. J. 1799 nicht gegen, sondern für das Haus Oranien (die damals verdrängte und jetzt wieder hergestellte regierende Familie.) Wendet man dagegen ein, daß die Wracks von Schiffen, die während eines

Krieges genommen werden, National- und nicht KronEigenthum sind, so gewinnt freylich die Sache ein anderes Ansehen; da aber die Holländer bis 1814, so lange die Feindseligkeiten zwischen England und Holland dauerten, das Braut der Rutine nicht aufgefunden haben, sondern es erst nach dem Jahr 1814, wo sich England und Holland im Frieden befanden, entdeckt ward, so haben die engl. Asscuradeurs ihr EigenthumsRecht daran behalten. — Gretry's Herz. Der im J. 1813 zu Paris verstorbene berühmte Tonkünstler Gretry hatte in seinem Testament verlangt, daß sein Herz nach seiner Vaterstadt Lüttich gebracht und dort aufbewahrt werde. Die Ausführung dieses Wunsches übertrug er seiner Familie. Am 23. Nov. 1813 wurde der Leichnam ausgegraben und das Herz herausgenommen, das Hr Flamant erhielt, um es der Stadt Lüttich zu übersenden. Unterm 28. jenes Monaths erkannte er in einem Schreiben an den Lütticher Maire alles dieses an; allein im Sept. 1814 kaufte er die Heremitage Jean Jacques Rousseau, wo auch Gretry gewohnt hatte, und nun hielt er es für gut, das Gretrysche Herz sich anzueignen als accessorischen Schmuck seines Landhauses. Der seltsame Proceß ist jetzt vor dem Gerichte zu Pontoise anhängig.

De kon. Dent w. Der berühmte Oekonom Fr. Ritter v. Heintl zu Würniz in NiederOesterreich sagt in einer landwirthschaftl. Mittheilung vom 20. Sept. v. J. „Aus einzelnen Versuchen ist es immer bedenklich, über eine Fruchtart ein entscheidendes Urtheil zu sprechen. Aber ich habe in den ersten Jahren meines landwirthschaftlichen Lebens zu meiner eigenen Belehrung auf meinen Gütern Versuche mit vielerley fremden Früchten angestellt. Weder Mühe noch Kosten

Heu'te ich, einige Saamenkörner aus der Ferne zu erhalten. Ich hatte Weizen von Tunis mit weissen und schwarzen Grannen; Weizen aus Ddessa, aus Sardinien, ägyptischen Doppelweizen; norwegischen Roggen, Roggen von Archangel, aus Aegypten; türkische Pfauengerste; podolischen, sibirischen, orientalischen und amerikanischen Hafer, auch nackten tartarischen Grünhafer; indianischen und persischen Kolbenhirsen, und noch mehrere Arten ausländischer Körner angebaut. Ich hatte einst auch etwas Saamen von dem Wunderweizen erhalten, welcher das erste Jahr nicht allein mehrere Seitenhalme getrieben, sondern auch Hauptähren angefüllt hat, aus deren jedem 10 bis 12 körnervolle Seitenähren ausgingen. Durch wiederholtes Anbauen haben sich die Seitenähren verloren, mit ihnen ist das Wunder verschwunden und der gewöhnliche Weizen ist zurückgeblieben. Ich habe beobachtet, daß viele fremde Fruchtarten sich entweder nur durch das Eigenthümliche unterscheiden, welches ihnen ein anderer Himmelsstrich mittheilt; dieses legen sie bald ab, werden bei fortgesetztem Anbau einheimisch, und haben sodann, wenigstens im Ertrage, vor den eingebornen in der Cultur keinen Vorzug; oder sie können unser Klima gar nicht vertragen, sie sterben ab, oder führen ein elendes Leben, in welchem sie ungehindert der gerühmten Fruchtbarkeit in ihrem Vaterlande, dennoch bei uns im Ertrag mit unseren Körnerfrüchten nicht messen." Das Urtheil eines Landwirthes wie Hr v. Heintl hat natürlich Gewicht, zumal da es aus Erfahrungen hervorgeht; allein die meisten (alle) unserer edleren Feld- und Obstfrüchte rühren aus edleren Klimaten her; warum arteten denn diese nicht aus? und warum sollte unser einheimisches Klima

jezt eigenfinniger seyn, als ehemals?

Miscellen. Die zu Hamburg, durch das Verdienst der dortigen „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“, bestehende Rettungsanstalt für Ertrunkene und Ersickte, zählte vom 22. April 1820 bis 18 Juni 1822 anderthalbhundert zu Protokoll genommene Rettungsfälle, bei denen sich 10 Wundärzte und 13 wundärztliche Gehilfen auszeichneten. Um zu solchen Rettungsversuchen noch mehr aufzumuntern, hat besagte Gesellschaft demjenigen dasigen Wundarzt, der durch anhaltende Bemühung und Anwendung der vorgeschriebenen Rettungsmittel einen im Wasser verunglückten Scheintodten, bei dem die größte Lebensgefahr und den Symptomen nach die geringste Hoffnung war, für einen solchen im Zeitraum eines Jahres sich auszeichnenden Rettungsfall eine außerordentliche Prämie von 150 Mark Courant ausgesetzt. (Gewiß! ein schlimmes Störungsmittel der allgemeinen Pflicht der Menschenliebe; zumal da diese bei den betreffenden Personen auch Pflicht eines Berufes sind, der mit dem Menschenleben nicht Handel treiben darf, oder doch wenigstens nicht soll. Man beklagt sich über den zunehmenden Egoismus, und begründet ihn doch geflissentlich durch so manche Anstalten, welche überdieß anderer Seits es dem menschlichen Herzen leicht und bequem machen, sich von seinen Gefühlen loszukaufen. Ein Hauptzweck der göttlichen Weisheit bei ihrer Zulassung von so mancherley Elend in der Welt, ist, den Menschen die Gebrechlichkeit ihrer Natur, ihrer Schicksale, anschaulich zu machen, dadurch in ihnen die Uiberzeugung von ihrer wechselseitigen Hilfsbedürftigkeit lebendig zu erhalten, und die Verbindung

zwischen ihnen zu befestigen. Diese Zwecke gehen durch jenes Loßkaufen verloren; somit erkaltet das Herz, erstirbt die Liebe, die Menschen werden einander fremd, und die Tugend löst sich für Geld aus. Der Schaden ist ungemein groß.) — Im Jahr 1778 am 8. Dec. starb eine Tochter des damaligen Bey's von Tunis. Bei ihrem Begräbniß wurden 6,000 Arme gekleidet und 40 Tage lang gespeist. — Der Seidenfabrikant Moulrier in Lyon ward unlängst zu 15 Tagen Arrest und 2,000 Francs Geldstrafe verurtheilt, weil er Seidenzeuge mit verführerischen Emblemen fertigen ließ. Ueberdies wurden die Zeuge weggenommen. — Vom 8. Dec. 1801 bis 20. Aug. 1804 betrug die jährliche Einfuhr der edlen Metalle aus Amerika nach Spanien im Durchschnitt 39,921,146 Dollars. Da nun in der spanischen Münze aus $10\frac{1}{4}$ Unzen Silber $8\frac{1}{2}$ Dollar geprägt werden, so ist jene Summe gleich 49,323,522 Unzen Silber. — London (die City und Westminster) hat, nach der neuesten Zählung, 1,274,800 Einwohner. — Zu Norwich (OstFriesland, Handverisch) waren in diesem Jahr auf den 3 Märkten 12,000 Pferde zum Verkauf ausgestellt. — In München werden täglich im Durchschnitt 2,000 Eimer braunes Bier getrunken. — Der berühmte Astronom Wilh. Herschel ist am 27. v. M., auf seinem Landgut bei Windsor, 84 Jahre alt gestorben.

GedankenZunder. Die Schau und Neugierde vermag alles über das Volk; daher so viel Spektakel in der Welt, — in der Wirklichkeit und in Phrasen.

L o g o g r y p h.

Zur Zahl wird wenn man rückwärts liest
Was in der Zeit nichts, gar nichts, ist.

Log. Nro 74. Falke. Fabel.